Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 38 (1905)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XXXVIII. Jahrgang. **Nr. 12.** Bern, 25. März 1905.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz
Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)
Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Diese Nummer enthält 20 Seiten.

Inhalt. Pädagogisches Krebsbüchlein — Unsere „Sorgenkinder". — Wer soll Vorsteher am Oberseminar werden? — Freizügigkeit der Lehrer. — Kreissynode Nidau. — Die Nidauer Angelegenheit. — Die wirklichen Sünder. — Soziales. — Lehrerturnverein Bern-Stadt und Umgebung. — Nidau

Pädagogisches Krebsbüchlein in Rezepten für alte und junge Krebse der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Regeln für die Erziehung zur Abhängigkeit.

1. Dringe stets, auch wenn der Zögling heranwächst, auf unbedingten Gehorsam gegen deine Befehle!
2. Gewöhne ihn an die Regel der Willkür: tel est mon bon plaisir!
3. Nenne ihm nie einen Grund deines Beliebens! Behandle ihn stets als einen „dummen Jungen".
4. Gewöhne ihn an rein äusserliches, mechanisches Lernen und Üben!
5. Überlass die höhern Kräfte: Verstand, Urteilskraft, Vernunft, ihrem Schlummer; belaste dagegen das Wortgedächtnis mit schweren, unverständlichen Stoffen und toten Lernmassen zur mechanischen Übung!
6. Lege auch auf die Entwicklung der Zunge zur geläufigen Rede gar keinen Wert!
7. Durch öftere Wiederholung rede ihm den Glauben an seine Dummheit ein und an die Richtigkeit des Grundsatzes „vom beschränkten Untertanenverstande"!
8. Präge ihm ausser der niedrigsten Meinung von sich selbst die höchste Meinung von andern, namentlich von sogenannten höhergestellten Personen ein!
9. Seinen Umgang beschränke auf bornierte, sklavisch und servil gesinnte Personen; im übrigen isoliere ihn und halte ihn ganz streng von dem Besuch von Vereinen, in welchen freie Meinungsäusserung herrscht, ab!

10. Von Büchern erlaube ihm nur solche, in welchen die absolute Autorität als dem schwachen Menschen geziemend und seligmachend geschildert wird!

Sollten diese Regeln dir zur Erreichung des Zweckes noch nicht als ausreichend erscheinen, so empfehle ich dir noch zwei:

11. Erfülle seine Phantasie mit abergläubischen Vorstellungen von Hexen, Kobolden, Teufeln und Dämonen, und
12. Mache ihm, falls es ihm jemals einfallen sollte, sich die edlen Grundsätze, in und nach welchen er erzogen worden ist, aus dem Sinn zu schlagen, bange vor der Hölle; noch besser: führe ihn so, dass ihn bei jedem Zweifel oder jedem Versuch der Abweichung von der geraden und sichern Strasse, die du ihn geführt hast, Herzklopfen und Selbstpein überfällt!

Diesterweg.

Unsere „Sorgenkinder".

Ein ächter Jünger Pestalozzis scheint in Mannheim zu wirken. Kürzlich lasen wir in der S. L. Z. einen Vortrag von Herrn Dr. Sickinger, Schulrat in Mannheim, über „die Sorgenkinder der Volksschule". Den Kollegen des B. L. V. wird zwar diese vorzügliche Arbeit bereits bekannt sein; wir möchten uns aber doch in Anbetracht der eminenten Bedeutung der Mannheimer Schulreform erlauben, die Diskussion über dieses Thema anzuregen.

Dass in unsern grossen Klassen eine Menge solcher „Sorgenkinder" sind, wird wohl niemand bestreiten. Wo immer man einen Schulbesuch macht, ertönt derselbe Seufzer: „Ach, so viele Schwachbegabte!" Betrachten wir aber die Schulzeit dieser Kinder etwas näher, so müssen wir sagen, die Kinder sind noch mehr zu bedauern als der Lehrer. Fröhlich ziehen sie als A B C-Schützen mit der stets erquickenden Schulbegeisterung dieser Kleinen zum Tempel der Wissenschaft, sofern wenigstens die „Lehrgotte" nicht als eine „böse" verschrieen ist. Da möchten sie gleich mitmachen wie die andern, und lebhaft melden sie sich zum Wort. Aber ach, nun kommt das grosse Hindernis der mangelnden Begabung. Werden sie zur Antwort aufgerufen, so wissen sie nichts mehr oder die Antwort fällt so aus, dass ein nicht endenwollendes Gelächter der Mitschüler ertönt. Bald sind daher die armen Kleinen entmutigt und machen nicht mehr mit. Die einen werden gleichgültig, finster und trotzig; die andern suchen sich auf irgend eine Art zu unterhalten und werden die Clowns der Klasse. Beide sind ein Kreuz für die Lehrerin. Was soll sie machen? Die eine lässt sie „hocken", die andere sucht sie zu „zwingen", und beide Male kommt nichts heraus, als dass man höchst unbefriedigt ist. Sind die Klassen gross und die Eltern unverständig, so werden solche Unglücksraben sogar promoviert, und ohne Verständnis, ohne Interesse fristen sie ihre miserable Existenz weiter, bis sie von der Schulbank erlöst sind.

Andere bleiben zurück und machen vielleicht ein Jahr, zwei Jahre etwas mit; bald aber kommen sie in die gleiche Apathie wie die erstern. Und das Resultat der Schulbildung? — Darüber schweigt die Geschichte. —

Übertreiben wir? Es würde uns freuen, wenn dem so wäre; aber die Tatsachen beweisen eben, dass wir reale Verhältnisse schildern. *Wo liegt der Fehler?* Entschieden nicht an der Lehrerschaft. Sie ist verpflichtet, das gesetzlich vorgeschriebene Jahrespensum zu erreichen und hat Arbeit genug mit den Normalbegabten, besonders in Klassen mit 50, 60 und noch mehr Schülern, oder gar, wenn neun Schuljahre gleichzeitig unterrichtet werden müssen. Wo fände man da Zeit, sich mit Schwachbegabten abzugeben, wenn so wenig Zeit von der Schulstunde auf das einzelne Kind fällt, und *jedes* Kind fordert eben, dass man sich individuell für dasselbe interessiert. *Der Fehler liegt an der Organisation der Volksschule,* die eben auch, wie alles hienieden, ihre Entwicklung machen muss. Da ist es aber nun eine rechte Freude für jeden Jünger Pestalozzis, dass ein wahrer Kinderfreund wieder einmal einen kräftigen Anstoss gibt, dass wir in der Schulung unserer „Sorgenkinder" etwas vorwärts kommen. Mag nun die Lösung der Frage des Unterrichts der Schwachbegabten, wie sie in Mannheim durchgeführt wurde, beurteilt werden wie sie will, dankbar wollen wir Lehrer sein, dass dieses Traktandum wieder lebhaft in Diskussion tritt. Dies liegt aber durchaus nicht nur im Interesse der Lehrerschaft, sondern ebenso sehr im Interesse der Eltern, wie auch eines jeden, der am allgemeinen Wohle seines Volkes teilnimmt. *Darüber, dass die Bildung der Schwachbegabten von grösster Wichtigkeit für Gemeinde und Staat ist, sollte man kein Wort verlieren müssen.* Wem die Sache unklar wäre, der frage die Armenbehörden.

Und nun die Reform in Mannheim. Mit der allgemeinen Schul*pflicht* hat auch *jedes* Kind ein *Recht* auf eine seinen Fähigkeiten entsprechende Schulbildung. *Der Fehler unserer Schulorganisation liegt aber nun eben darin, dass die Lehrpläne nur die Lehrziele für die normalbegabten Kinder aufstellen und der grosse Prozentsatz der Schwachbegabten, oder besser gesagt, der Mittelmässigbegabten, auf diese Art keine abgeschlossene und auch keine methodisch entwickelte Schulung erlangt.* Diesen Fehler suchen die Mannheimer nun dadurch zu vermeiden, dass sie die Volksschule in drei parallele Schulen teilen: A. Klassen für Normalbegabte, B. Klassen für mässig Schwachbegabte und C. Klassen für die eigentlich Schwachsinnigen. Abteilung C ist bei uns auch schon bekannt; das neue ist besonders die B-Abteilung. Dazu kommen also alle diejenigen Schüler, die wesentlich langsamer vorwärts schreiten. Beruht dies, wie es etwa vorkommt, nur auf einer langsamern Entwicklung der betreffenden Kinder, und gleicht sich dieser Zustand später aus, so können solche Schüler jederzeit wieder in die Klasse der Normalbegabten übertreten.

Dr. Sickinger rühmt den Erfolg dieser Trennung. Es liegt auch auf der Hand, dass sich die Schüler in beiden Abteilungen bedeutend wohler befinden müssen, als bei unserer Organisation, wo die Fähigen durch die Schwachen gelangweilt werden und letztere eine freudlose Schulzeit haben, weil sie nicht zur Geltung kommen.

Ob nun aber eine solche Trennung der Fähigen und Schwächern auch bei uns möglich wäre?

Vom theoretischen Standpunkte aus möchten wir gleich den Vorschlag zu einer solchen Trennung machen; Mehrkosten hatten die Mannheimer keine dabei; somit sollte doch niemand dagegen sein. Es wäre alles schön und gut, hätte man nicht mit der vox populi zu rechnen. In dieser Beziehung haben die Deutschen eben viel leichter, eine solche Sache durchzuführen; denn die Autorität der Gesetze ist in einer Monarchie eine ganz andere. Bei uns bekäme der Lehrer einen bösen Stand bei der Durchführung eines solchen Systems. Was da in den Dörfern für ein Geschwätz entstünde, was man da zu hören bekäme, wenn man ein Kind zu den „Schwächern" eingereiht hätte! Freilich können sich ja grosse Geister über solches hinwegsetzen; der Landschulmeister lebt aber im allgemeinen doch lieber im Frieden, und es liegt auch im Interesse der Schule, dass dem so ist. Wir halten die Mannheimer Reform für kaum durchführbar in unsern Verhältnissen. Die Trennung von Sekundar- und Primarschülern ist oft schon schwierig genug aus genannten Gründen, und die betreffenden Eltern haben erst noch etwas Ursache dazu. (Sagte mir doch einmal ein Schüler, er wolle auch in die Sekundarschule, sonst sage man ihm immer nach, er sei bei den Dümmern gewesen, und dann könne er nie in eine ordentliche Lehre eintreten.) Damit wollen wir aber den genialen Gedanken Sickingers nicht fallen lassen; im Gegenteil, wir möchten eine Modifikation für unsere Verhältnisse dem Studium der Kollegen recht warm empfehlen und würden dieses Traktandum speziell gerne unserem B. L. V. ans Herz legen.

Wenn wir etwas in der Sache vorschlagen dürften, so wäre es folgendes:

Die Maximalschülerzahl soll gesetzlich auf 40 festgestellt werden. Es soll für die mässig Schwachbegabten ein ihren Fähigkeiten entsprechendes Lehrziel festgestellt werden, und denselben soll ein Teil der Unterrichtszeit speziell gewidmet werden.

Damit wäre schon viel geholfen. In grossen Schulen, wo der Lehrer nur *ein* Schuljahr hätte, könnte man eine Parallelisation à la Mannheim *innerhalb* der Klassen durchführen, indem die schwächern Schüler *neben* den fähigern unterrichtet würden bei geringern Anforderungen. Es entstünden dann quasi aus einer Klasse je zwei. In Klassen, die mehrere Schuljahre vereinigen, könnten z. B. schwache Rechner je in der Rechnen-

stunde zu einer untern Klasse genommen werden, sonst eventuell doch ihren Platz behalten usw. Damit würde gewiss die Lernfreudigkeit dieser Kinder ganz bedeutend gehoben.

Nun, wir bringen eigentlich ja gar nichts neues, und mancher Kollege wird diese Methode längst praktiziert haben, sofern es nur seine Schülerzahl erlaubte. (Immerhin können diese Zeilen vielleicht etwa dem Anfänger eine Anregung bieten.) *Wir wünschen nur, dass das Lehrziel für die Mässigbegabten gesetzlich festgestellt werde und dass das Schülermaximum herabgesetzt werde.* Sollten aber erfahrenere Pädagogen als der Schreiber dieses einen bessern Rat wissen, um „mehr Licht und Wärme für die Sorgenkinder unserer Volksschule“ zu bringen, so wäre das unsere grösste Freude. *C. R.*

Schulnachrichten.

Wer soll Vorsteher am Oberseminar werden? Diese Frage geht gegenwärtig in unsern Lehrerkreisen von Mund zu Mund. Sie ist auch schon öffentlich erörtert worden und, wie es in der Natur der Sache liegt, zuerst im Schulblatt. Hier möge nun auch eine Kundgebung aus dem Schoss der Seminarlehrer statt haben; niemandem wird sie unberechtigt erscheinen, denn uns berührt die Frage am lebhaftesten.

Die Lehrer des Oberseminars haben eine Wunschäusserung an die Seminarkommission gerichtet, worin sie sagten, dass ihnen als Vorsteher der Mann am liebsten wäre, den das Schulblatt bereits genannt hat, weil sie durch diese Wahl die Interessen unserer Lehranstalt am besten gewahrt erachten. Wir haben unsere guten Gründe zu dieser einmütigen Wunschäusserung. Wir fühlen uns mit Herrn W. durch die Bande einer Freundschaft verbunden, die sich gründet auf die Hochachtung eines edlen, wohlerprobten Charakters, einer Freundschaft, die ihn keineswegs hindern soll, all die Autorität des Vorstehers auch Kollegen gegenüber zu wahren, die in gewissen Fällen anderer Meinung sind denn er. Unser Seminar ist durch die Trennung von Ober- und Unterseminar in eine ganz besondere Lage gekommen. Ein gut Teil der Lehrer wirkt an beiden Anstalten; es ist ein Hin- und Hergehen der Lehrkräfte, das aber nicht von Nachteil ist, so lang eine gute, durch herzliche Kollegialität gefestigte Einigkeit im Lehrkörper vorhanden bleibt. Träte aber eine unliebsame Persönlichkeit an unsere Spitze, dann wäre die Gefahr in der Tat sehr gross, dass die Beziehungen zerflatterten, dass jeder als Stundengeber so für sich dahin lebte, was dann unserer Lehranstalt nicht gut bekommen möchte. Ein Vorbild für die junge Lehrerschaft wäre ein solches Kollegium nicht mehr.

Wir heben hervor und fassen's so auf, dass es für eine Lehranstalt eine Ehre ist, wenn sie einen zurücktretenden Vorsteher selber aus ihrem Lehrerkollegium ersetzen kann und nicht von andern Lehranstalten und vielleicht andern Schweizerstädten einen neuen zu beziehen braucht. Man tut ihr eine Art Schmach an, wenn keiner aus dem ganzen Kollegium gewürdigt wird, zum Vorsteher erhoben zu werden. Als die Ausschreibung erfolgte, hatte sich unsere Meinung und unser Vertrauen sehr bald auf Herrn W. geeinigt, und keiner trat in Mitbewerb. Es ist hier ein Ehrenpunkt im Spiel, den wir nicht verschweigen wollten.

Wir stehen in Form der Wunschäusserung für Herrn W. ein, weil er die Kampfjahre mitgemacht und die grossen Mühen, die Überbürdung in der Zeit des Übergangs mitgetragen, weil er das Musterschulwesen unseres Seminars, das zu einem ganz andern System übergegangen ist, mit echt pädagogischem Geschick und Takt übergeleitet und in ein gutes Geleise gebracht hat. Es war das nichts Leichtes. Damit erwies er sich aber als der wahre Pädagoge und Praktiker, den unsere Anstalt, wenn sie eine volkstümliche bleiben will, zum Vorsteher nötig hat. Von den uns bekannten Mitbewerbern weist wohl keiner ein solches Probestück praktisch pädagogischen Talents auf. Wohl sind Herrn W. städtisch verfeinerte Manieren weniger geläufig als andern; äusserlich repräsentiert er nicht den feinen Herrn. Doch haben wir ihn auch schon in öffentlicher Versammlung auftreten sehen und sprechen hören; was er sprach, war klar und sachlich, frei von Schwulst und Geziertheit. Er würde ein Seminar auch nach aussen hin mit Würde repräsentieren können als ein Mann von der besten bernischen Art. Er hat die breiten Schultern und den festen Nacken eines gesunden, nervenstarken Emmentalers, der wohl die Bürde eines Vorsteheramtes tapfern Herzens zu tragen vermöchte.

Wir sind für Herrn W. voreingenommen, weil er in seiner Lehrtätigkeit nicht nur den in der Schule hoher Mathematik geübten Verstand bekundet, der mit Klarheit auch schwierige Verhältnisse überblickt, sondern weil er sich auch als ein Mann von Gemüt und Herzensgüte erweist. Das wissen alle, denen er Anleitung in der Musterschule gegeben hat. Er behandelt die Lehramtsschüler mit dem feinen Verständnis ihrer besondern Individualitäten und mit jener warmen Liebe, die den jungen Leuten wohl tut und sie für ihren Beruf begeistert. Solche warme Hingabe und Liebe ist Goldes wert. Mag auch dieser oder jener Mitbewerber einen berühmtern Namen führen, mag er über die berühmtesten Männer der Neuzeit geschrieben oder sonst was Ausserordentliches vollbracht haben, wenn er dieser Liebe ermangelt, so taugt er nicht zum Vorsteher einer Lehrerbildungsanstalt. Wir brauchen weniger einen Mann der schönen Literatur, als eine Pestalozzinatur, die mit Milde und Kraft, mit ruhigem Takt und männlicher Festigkeit ihre Lehrziele verfolgt.

Die Direktorenstelle ist sehr schön besoldet; sie ist auch einflussreich. Sie hat etwas Anlockendes für streberischen Ehrgeiz. Wir verwahren uns davor, bei den Mitbewerbern von Herrn W. nur Strebertum zu vermuten. Wir möchten nur sagen, dass Herrn W. solches fern liegt. Sein Recht zur Bewerbung entsprang seiner bisherigen Stellung. Und wer einer Lehranstalt manches Jahr um geringern Lohn gedient hat, besitzt den besten Anspruch auf den durch glückliche Umstände erhöhten. Dieser ist ihm eher zu gönnen, als einem andern, der bereits seit manchem Jahr in schöner Besoldung gestanden hat.

Jedes Fach am Seminar erfordert seinen Fachmann. So verlangt's eine fortgeschrittene Zeit. Es besteht in Lehrerkreisen ein starker Widerwille gegen die Wahl eines Geistlichen zum Seminardirektor, eines Mannes, der sich rasch ein paar Pädagogikbücher beilegt und mit diesen bewaffnet den Katheder der Pädagogik am Seminar besteigt. Nun, das gleiche trifft auch bei denen zu, die — zwar Lehrer — bisher mit ganz andern Dingen und Fächern zu tun hatten und nun plötzlich, angelockt durch den einflussreichen, wohlbezahlten Posten, sich zur Übernahme des Pädagogikfaches entschliessen, ohne gründliche Vorstudien und Arbeiten in dieser weitverzweigten Wissenschaft aufweisen zu können. Unser Kandidat besitzt neben genügender Allgemeinbildung auch ein schön Stück der notwendigen Fachbildung. Unser Seminar mit seinen Doppelklassen wird

nun immer zweier Männer bedürfen, die im Pädagogikfach gründlich zu Hause sind, der eine vertritt mehr die theoretische, der andere mehr die praktische Seite des Fachs. Daher unser zweiter Wunsch: neben Herrn Wälchli als Vorsteher lasse man den zweiten spezifischen Fachmann in der Pädagogik und deren Geschichte treten, Herrn Dr. E. Schneider. Dieser Name möge neu unter uns aufleben. Die Kollegen W. und Sch. würden sich, wie wir glauben, aufs glücklichste ergänzen und unsrer Anstalt im Pädagogikfach den guten Ruf erhalten.

Mit dem besten Lob seiner Hochschullehrer hat Herr E. Schneider sein Examen im Fach der Pädagogik gemacht. Soeben gibt er ein ziemlich grosses schulgeschichtliches Werk heraus. Das ist der jüngere Fachmann, dessen Anmeldung an unser Seminar ebenso wie die des Herrn W. nichts Forciertes an sich hat, da sie vollständig seiner Studienrichtung und bisherigen Lehrtätigkeit ertspricht. Man gebe ihm Raum und Gelegenheit, seine unzweifelhaften Fähigkeiten und Geschicklichkeiten zu erweisen. Das junge Blut sei in unserer Mitte willkommen. Wir glauben, die Verbindung der beiden Lehrkräfte dürfte dem Gedeihen unseres Seminars recht förderlich sein. Manche unserer Kollegen werden uns recht geben. Möge uns niemand diese freimütigen Äusserungen verübeln; sie waren gewiss in guter Absicht gegeben. H. B.

Freizügigkeit der Lehrer. (Korr.) In den öffentlichen Schulen dürfen nur solche Lehrer definitiv angestellt werden, welche ein bernisches Lehrerpatent oder einen von der Erziehungsdirektion anerkannten gleichwertigen Ausweis besitzen" — so lautet § 3 des bernischen Primarschulgesetzes. Trotz des chronischen Lehrermangels wird nun aber von der Bestimmung, die Lehrer mit ausserkantonalem Patent betreffend, gerade im herwärtigen Kanton so äusserst selten Gebrauch gemacht, dass es als eine Ungerechtigkeit bezeichnet werden muss, den „Glücklichen", welche ohne Prüfung im Kanton definitive Anstellung erhalten, die Besoldungsmisère aufs Kerbholz zu schreiben. Schon vor Jahren haben die Lehrervereinigungen der fortgeschrittensten Kantone, wie Zürich, Aargau, Solothurn, Basel, das Postulat der Freizügigkeit auf ihr Arbeitsprogramm genommen. Herr Dr. Müry, der vormalige aargauische Erziehungsdirektor, hat seinerzeit an der kantonalen Synode über dieses Thema gesprochen. Er führte dabei aus, das eine loyalere Praxis in der Erteilung der Lehrpatente zur Erreichung des Zieles viel beitragen könnte, in dem Sinne, dass ausserkantonalen Lehrern, insbesondere älteren, welche mit genügenden Ausweisen versehen sind, die Prüfung ganz oder teilweise erlassen würde. Tatsächlich ist heute schon in jedem der genannten Kantone die Zahl der „Auswärtigen", deren Patent anerkannt worden, eine ungleich grössere als in hiesigem Kanton. Baselstadt mit seinen vergleichsweise glänzenden Besoldungsansätzen hat deren nahezu 50 %. Deswegen ist es aber noch niemand eingefallen, über „Ungerechtigkeiten, die von der Regierung sanktioniert werden", in einem öffentlichen Blatte Klage zu führen. Im Volke herrscht das Gefühl vor, dass unser Patentierungssystem im Widerspruch steht sowohl mit den Forderungen der heutigen Zeit als mit den Prinzipien eines Freistaates, und eine Kundgebung dieses Gefühles ist es, aber keine „Ungerechtigkeit", wenn auch im Bernbiet etwa einmal ein Eidgenosse Anstellung findet, welcher nicht das Glück hatte, innerhalb der kantonalen Grenzpfähle geboren zu werden.

Kreissynode Nidau. (Korr.) Unter die vielen Sünden dieses verlornen Sohnes zählt auch, dass er nicht feuriger Anbeter der freisinnigen Herren und Obern ist.

Vergeblich predigen die traurigen Besoldungsverhältnisse unseres Kantons von der in den Hofkreisen herrschenden Missachtung unseres Standes. Aus alter Gewohnheit und vielleicht hie und da auch aus Eitelkeit segeln immer noch viele Lehrer unter den Fittigen der freisinnigen Partei, trotzdem diese die Lehrer nur etwa bei Wahlen als billige Lärmmacher willkommen heisst.

Die Lehrer unseres Kantons haben seit der Einführung des neuen Schulgesetzes die in sie gesetzten Hoffnungen nicht gerechtfertigt, hat letzthin ein seeländischer Grossrat bei Anlass einer Gemeindeversammlung verlauten lassen, und mit diesem Ausspruch hat derselbe die ungefähre Meinung seiner Partei ausgesprochen. — Leider hat der gute Mann nicht gesagt, warum das neue Schulgesetz auf die Lehrerschaft besonders erleuchtend und fleisstreibend hätte wirken sollen. Die vielbesungene Besoldungsaufbesserung stellt viele, ja sehr viele Lehrer so, dass Not und Elend in ihren Familien tägliche Gäste sind und dass unsere Vereinskasse jährlich Unsummen an verlornen Darlehen und Unterstützungen ausgeben muss, während Post- und Eisenbahnbeamte bei bedeutend weniger Anforderungen an Intelligenz und Studium mit ihren vierstelligen Besoldungsziffern gar bald zu den grossen Herren zählen.

Um der sogenannten Aegerten-Initiative den Lebensfaden abzuschneiden, ist das schon begraben gewesene Schulgesetz von den Toten auferweckt worden, und diese Zwangsgeburt hat seither das Schulwesen auf althergebrachten Bahnen weitergeführt. Schulaufsicht und Lehrmittelwesen, zwei Hauptfaktoren im Schulwesen, sind sich gleich geblieben und wenn die Knebelung der Lehrerschaft nicht nach Erwarten gelungen ist, so ist das weder dem Schulgesetz, noch der freisinnigen Partei zu danken. Wenn das neue Schulgesetz ferner eine eingreifende Reform unseres Schulwesens auf Jahre hinaus verunmöglichen sollte, so hat es die Absichten seiner Schöpfer realisiert; aber Anbeter dieser Partei sollen wir Lehrer nicht mehr sein.

Was nun die Stellung der Kreissynode Nidau bezüglich das Besoldungswesen betrifft, so verdient sie da auch keinen Tadel. Im Gegensatz zu andern Berufsarten haben wir Lehrer bis auf den heutigen Tag unsere Arbeit nie selbst gewertet; wir haben sie uns von unsern Arbeitgebern werten lassen, und so sind wir das Aschenbrödel geblieben. Ob eine Gemeinde reich oder arm ist, soll für uns keine Bedeutung haben. Wer Arbeit liefert, soll im Verhältniss zu den an ihn gestellten Anforderungen bezahlt werden, und da der Staat durch seine Inspektionen und Austrittsprüfungen am meisten Anforderungen an uns stellt, so soll er auch die Lehrerbesoldungen übernehmen.

Bis dahin waren wir Lehrer in unsern Forderungen sehr bescheiden und für die geringste ökonomische Besserstellung überschwänglich dankbar. Hatte eine Gemeinde jahrelang ihren Lehrern nur die elendesten Taglöhnerbesoldungen ausbezahlt und entschloss sich endlich notgedrungen zu einer unbedeutenden Mehrleistung, flugs trieften da die Lehrer von Dankbarkeit, und Dankadressen schwirrten nur so in der Luft herum. Durch leises, zersplittertes Seufzen und Säuseln suchten wir unsere Lage zu verbessern, mussten aber die Erfahrung machen, dass, wer Pfennige bettelt, Hunger kaufen kann.

In der Absicht, die Interessen der Lehrerschaft zu wahren, hat die Kreissynode Nidau ihre Thesen aufgestellt, und wenn ihre Ansichten bezüglich der zum Ziele führenden Mittel und Wege von denjenigen des Zentralvorstandes etwas abweichen, so ist das noch kein Grund zu faden Witzeleien und persönlichen Verunglimpfungen. Eigentümlich berührt in der h-Einsendung des vorletzten Schulblattes die Vermutung, unsere Delegierten könnten an der nächsten

Versammlung in Bern ins Blaue hineinsprechen. Wer mit einer solchen Zuversicht vom Wiedersehen in Philippi spricht, braucht doch gewiss keine Einschüchterungsversuche zu machen. Die Nidauer selbst sind über den Ausgang der grossen Philippischlacht durchaus nicht im Zweifel; denn sie wissen nur zu gut, wie viele infolge von erblicher Belastung oder seitheriger Verwitterung freisinnig d. h. konservativ gewordener Ehrwürden in unsern Schulbehörden sitzen und mit ihrem ewigen: Es lässt sich bedenken — es ist gegenwärtig nicht opportun, jeden Fortschritt verunmöglichen helfen. Dies aber wird die Delegierten von Nidau nicht abschrecken; mit dem Unterliegen lernt man siegen.

Die Nidauer Angelegenheit. Verschiedene Korrespondenzen, insbesondere die . . . er Einsendung in Nr. 10 nötigen mich zu der folgenden Erwiderung: Den Vorwurf, dass in der Angelegenheit eine persönliche Spitze gegen das Zentralkomitee sich bemerkbar macht, nehme ich nicht zurück. Die Beweise dafür sind zum guten Teile in der betreffenden Nummer selbst, in der h-Korrespondenz, besonders aber in Nr. 9 zu finden, wo Herr K. in M. den Mangel an Initiative seitens des leitenden Ausschusses hervorhebt. Dem gegenüber widerspricht sich dann . . . er in Nr. 10, indem er meint, man wende sich „durchaus“ nicht gegen das Zentralkomitee, als hätte es seine Pflicht nicht getan. — Sollte es an diesen Hinweisen noch nicht genügen, so bin ich jederzeit bereit, mit andern aufzurücken!

Es ist eigentlich doch sprechend für eine gewisse Richtung, dass alle diejenigen, die nicht mit überstürzter Hast sich einer Bewegung anschliessen, sofort als Finsterlinge und verzweifelte Dummköpfe hingemalt werden, dass man für sich freie Kritik verlangt, dem Gegner sie aber absprechen will. Wir verwahren uns energisch dagegen, dass der Schulsekretär und die Metamorphose des Korrespondenzblattes den alleinigen Massstab abgeben sollen für die „Fortschrittlichkeit“ des bernischen Lehrers und der bernischen Schule. Man kann doch in guten Dingen über eine Sache doppelter Meinung sein, ohne dem Rückschritt zu huldigen, und wenn man diesen Standpunkt nicht einsieht, so zeugt das wohl auch nicht von „grosser politischer Schulung“. Allen kann es der Redaktor, und insbesondere der Redaktor einer pädagogischen Zeitung nicht recht machen; das erfuhren schon ganz gewixte Schulpolitiker, wie man in den letzten Nummern der Schweiz. Lehrerzeitung nachlesen kann. Zieht der Redaktor die Zügel zu straff an, so ist es nicht recht; ist das Gegenteil der Fall, so ist's auch nicht recht. Er muss die goldene Mittelstrasse innehalten; denn er ist nicht dem Einzelnen verantwortlich, sondern seinem ganzen Leserkreis, oder besser gesagt, seinem Ideal, seiner Überzeugung. Nichtsdestoweniger verlangen auch wir eine lebhafte Diskussion pro und contra, wenn es sich um die vitalen Interessen der Schule handelt, fordern, dass möglichst viele Meinungen zur Sprache kommen; denn nur aus einem regen Streit der Meinungen resultiert das annähernd Richtige. Witz, Satire und sogar auch Spott dürfen im Kampfe angewendet werden, so lange sie die Manneswürde nicht herunterzerren. Sie gehören mit zu den Waffen, über die der Geisteskämpfer verfügt und verfügen muss. Der jetzigen Redaktion des Schulblattes kann jedenfalls der Vorwurf, sie lasse die Diskussion nicht zu Ehren kommen, mit Grund nicht gemacht werden.

Auch wir begrüssen die Volkswahl der Regierung, und das ist nichts Verwunderliches; nicht nur Sozialdemokraten und Konservative, sondern besonders Freisinnige, auch viele, die meisten freisinnigen Lehrer befürworten dieses Postulat. Wir sind auch Anhänger der Verstaatlichung der Lehrerbesoldungen.

Uns haftet nur die üble Gewohnheit an, an der baldigen Verwirklichung dieser Forderung ein wenig zu zweifeln und gewisse kleine Bedenken zu hegen. Nämlich, wir Lehrer sind eine gar zahlreiche Korporation, wenn's zum Besolden geht. Pfarrer, Bezirks- und Staatsbeamte sind ordentlich weniger zahlreich. Nun hegen wir die ketzerische Ansicht, dass, wenn einmal Papa Staat uns die Moneten ganz allein zusteckt, es die liebe Mühe kosten wird, jeweilen bei Bedürfnis erhebliche Besoldungsaufbesserungen zu erhalten; denn man muss nie vergessen, dass wir im Kanton Bern das obligatorische Referendum haben, mit dem man es in der Volkswirtschaft so herrlich weit bringt. Dann sind wir halt in Gottes Namen doch wieder auf die Gemeinden und ihre Gratifikationen angewiesen, und auch die Lehrerwahl erfolgt ja natürlich nach wie vor durch die Gemeinde. Eine gewisse Abhängigkeit bleibt immerhin; sorgen wir durch pflichtgetreue Arbeit, dass sie sich in Vertrauen und Wertschätzung umwandelt. Das will nicht heissen, dass wir „buckeln" sollen; wir sind gewiss die letzten dazu, und treten lassen wollen wir uns nicht; verhindern können wir es auch ohne Schulsekretär!

Noch eins! Der geehrte er-Korrespondent in Nr. 10 spricht von der Übernahme der Primarlehrerbesoldungen durch den Staat. Es ist selbstverständlich, dass bei einer allfälligen Bewegung auch die Sekundarlehrer einbezogen werden, sonst könnten wir da nicht mithelfen. Wir haben es nun satt, uns immer auf die Seite gestellt zu sehen. Von der Alters-, Witwen- und Waisenkasse hat man uns ausgeschlossen; auch von der Verstaatlichung der Lehrerbesoldungen möchte man uns ausnehmen. Das geht nicht! Die Verbesserung der Stellung der Sekundarlehrerschaft im Hinblick auf ihre Arbeitsleistung wäre ebenfalls ein Punkt, der der Diskussion würdig wäre, Herr ...er und Konsorten! Doch genug für diesmal. N. S.

Die wirklichen Sünder oder „Der Tüfel het der Lätz gno". Nun kann ich es nicht mehr länger mit ansehen, wie man mit Spott, mit allerlei klaren und unklaren Anspielungen Herrn Sekundarlehrer Marti, den Präsidenten der Sektion Nidau, angreift. Ich finde, ein jeder Lehrer sollte die Stellung eines Vereinspräsidenten kennen und bedenken, que ce n'est pas lui, qui est l'état.

Um nun dem tapfern Marti seine Bürde tragen zu helfen, komme ich mit folgender Erklärung:

Letztes Jahr haben sich die drei Sektionen des Amtes Nidau zur Sektion Nidau vereinigt.

Was nun diese grosse Sektion dem Lehrerverein vorlegt, ist mit gut 90 % das Arbeitsprodukt der ehemaligen Sektion Büttenberg, nicht Würtemberg, wie spottweise beim Sektionsappell an der Delegiertenversammlung von 1903 ein Kollege halblaut sagte.

Der Witz war schlecht. Unsere Sektion hatte stets ein recht demokratisches, zeitweise sogar ein sozialdemokratisches Gesicht, das aber unter der Lehrerschaft im Land herum und beim Zentralvorstand wenig Liebhaber fand.

1903 lagen einige der angerempelten „Nidauer Thesen" als Eingabe unserer Sektion (Büttenberg, jetzt mit Nidau verschmolzen) der Delegiertenversammlung vor.

Es ist mir damals nicht entgangen, dass Herr Präsident Anderfuhren, als er unsere Eingabe auch erwähnte, so nebenbei sagte, darin wäre etwas, das als zeitgemäss zur Behandlung kommen dürfte.

Der Zentralvorstand, dem die Bestimmung der obligatorischen Fragen nach eigenem Gutfinden anvertraut wurde, hat unsere Sache jedoch unberück-

sichtigt gelassen. Nun, das lag laut Beschluss in seiner Kompetenz. Aber die Tatsache, dass den Sektionen Fragen zur Behandlung vorgelegt werden, die niemanden etwas nützen (was ist z. B. der Erfolg von „Stellung des Lehrers zum Vereinswesen“?) während man wichtigeres auf die Seite legt, haben uns veranlasst, dem Zentralvorstand ein Schreiben von ungefähr folgendem Inhalt zukommen zu lassen:

„Die Sektion Büttenberg hat beschlossen, von der Behandlung obligatorischer Fragen für so lange Umgang zu nehmen, bis Aufgaben gestellt werden, die den Interessen der Lehrerschaft näher liegen“.

Aber, das ist ja Meuterei!

Hierauf hat das Zentralkomitee uns eingeladen, unsere letztjährigen Anregungen nochmals einzuschicken. Dem Ersuchen ist Folge geleistet worden. Wahrscheinlich aber hatte die Sache ihren bittern Geschmack noch nicht verloren, und das Zeug wanderte wohl wieder in den Papierkorb. Ich hörte nämlich von unsern „Lieblingen“ nichts mehr, bis sie im „freisinnigen Schulblatt“ vom 18. Februar 1905 wuchtig und unverfälscht wieder auftauchten.

Die Vorsehung wollte es, dass ich dem schrecklichen Gewitter, das sich jetzt über dem ganzen Amt Nidau entladet, entzogen wurde. Die Sache liegt nun in eines Mächtigeren Hand, der zudem durch die Zustimmung dreifacher Macht gedeckt ist.

Ich werde aber nicht versäumen, zur Aufklärung über die einzelnen Thesen, die sehr notwendig ist, mein Mögliches beizutragen, insofern mir das Forum des Schulblattes nicht verschlossen wird (Das „Berner Schulblatt“ ist meines Wissens sachlichen Einsendungen auch aus Ihrem Lager stets zur Verfügung gestanden. Die Red.) und insofern es den Abgeordneten der Sektion Nidau für den in Aussicht gestellten Kampf bei „Philippi“ (sollte wohl heissen Mukden) nicht unangenehm ist, wenn ich ihnen zu viel an ihrem schmucken Rüstzeug herumlaboriere. Ad. Hebeisen, Bern.

Soziales. Vielen Lesern unseres Schulblattes wird gewiss die Existenz des bernisch-kantonalen Bureaulisten-Vereins bekannt sein. Weniger bekannt möchte jedoch sein, dass dieser verhältnismässig junge Verein gegenwärtig mit allen Kräften für die ökonomische Besserstellung seiner Mitglieder arbeitet. Ich gratuliere den bernischen Bureaulisten zu ihrer Disziplin und zu ihrem Solidaritätsgefühl. Da gibt es keine „Mucker“, welche den Vorwärtsstrebenden in den Rücken fallen und ihre Arbeit als „persönliche Liebhabereien“ lächerlich zu machen suchen. Ihr Vereinsorgan — die Bureaulisten haben nämlich ihr eigenes Organ — arbeitet energisch an der schwierigen Aufgabe. Schwierig ist die Aufgabe, gehören doch die Mitglieder jenes Vereins ebensogut wie die Lehrer zu der „gedrückten“ Klasse. Allein sie schrecken vor der „Macht der Verhältnisse“, wie unser A.-Korrespondent sagt, nicht zurück, und das freut uns. In ihrer Eingabe an den h. Regierungsrat des Kantons Bern (30. Sept. 1904) formulieren die Bureaulisten ihre Begehren folgendermassen:

1. Bewilligung eines Besoldungsminimums von Fr. 1800.
2. Festsetzung der Besoldungsansätze unter Zugrundelegung der Geschäftslast und unter Berücksichtigung ganz besonderer Orts- und Sprachverhältnisse.
3. Ausrichtung von 5 Alterszulagen von je Fr. 200 von 4 zu 4 Jahren, rückwirkend auf die bereits im bernischen Staatsdienste verbrachten Dienstjahre.
4. Ausbezahlung der Besoldung an die Hinterlassenen eines Angestellten auf $^1/_4$ Jahr, in besondern Fällen auf 6 Monate nach dessen Ableben.

5. Ausbezahlung der Besoldung im Krankheitsfalle eines Angestellten auf die Dauer von mindestens 6 Monaten.

6. Ordnung der Stellvertretung in mindestens ebenso günstigem Sinne.

7. Ausbezahlung nach bisherigem Modus (monatlich).

8. Inkraftsetzung dieses Dekretes auf 1. Januar 1905.

Dies die Forderungen des Bureaulisten-Vereins. Zur Erläuterung des zweiten Punktes fügen sie noch folgende Klassenordnung mit der Minimalbesoldung des ersten oder einzigen Angestellten der Bezirksbureaus bei, nämlich:

I. Klasse: Bern-Biel Fr. 3400.
II. „ Pruntrut, Thun, Courtelary, Münster, Nidau, Interlaken, Burgdorf, Delsberg, Aarwangen, Konolfingen, Wangen Fr. 3000.
III. „ Aarberg, Fraubrunnen, Freibergen, Laufen, Seftigen, Signau Fr. 2600.
IV. „ Niedersimmental, Trachselwald, Büren, Frutigen, Oberhasle, Erlach, Obersimmental Fr. 2200.
V. „ Schwarzenburg, Neuenstadt, Laupen, Saanen Fr. 1800.

Dass der bernische Bureaulisten-Verein seine Forderungen auch begründet und zwar geschickt begründet, brauche ich wohl nicht beizufügen. Wir wünschen seinem wackern Vorgehen bestes Gelingen.

Was hat das alles jedoch mit unserer lieben bernischen Schule zu tun? Es wird unserem bernischen Lehrerverein doch nicht etwa zugemutet werden — und dazu noch von so unberufener Seite — eine ähnliche Besoldungskampagne einzuleiten! Das könnte in Anbetracht der schwierigen Finanzlage unseres Kantons nur ein „Überspannter“ ernstlich verlangen! Der Überspannte mit seiner unsinnigen Zumutung ist da, werte Leser des Schulblattes; eine ganze Sektion des bern. Lehrervereins sogar nimmt teil an dieser „Überspanntheit“! Ach nein, nur 99 brauchten keines „Regenschirmes“! Ein gerechtes Schäflein hat sich unter den 100 doch noch vorgefunden! 99 % jedoch leiden an der bösen Krankheit. Ob dieses Verhältnis nur gerade für Nidau stimmt? Sind unsere Kollegen im weiten Bernerlande so viel besser gestellt? Wollen wir das „Amtliche Schulblatt“ zu Rate ziehen? Nein, zählen wir die „Mauserlöhnchen“ nicht auf. Wer mit diesen traurigen Besoldungen abfahren will, der schare sich um die Nidauer! Wir wollen gemeinsam Mittel und Wege finden, die „Macht der Verhältnisse“ zu überwinden.

p. r. b.

Lehrerturnverein Bern-Stadt und Umgebung. Die letzte Übung vor den Ferien findet statt Samstag den 25. März, nachmittags 3 Uhr, in der Turnhalle des städtischen Gymnasiums, und es wird bei diesem Schlussturnen eine grosse Beteiligung erwartet.

Nidau. Die Neuerungen der Nidauer scheinen einzelne Herren aus dem Zentralkomitee mehr in Aufregung zu bringen, als sie zugeben wollen und als überhaupt nötig wäre. Glauben wir, es liege im Interesse des Vereins, wenn vom bisherigen Weg ein wenig abgewichen werde, so ist damit noch nicht gesagt, dass wir die Arbeit und erzielten Erfolge des Vorstandes nicht anerkennen wollen. Auf Anrempelungen haben wir es schon gar nicht abgesehen. Wir wissen recht gut, dass die Vereinsgeschäfte, die ja nur während der freien Zeit des Lehrers besorgt werden können, grosse Anforderungen an die Mitglieder des Vorstandes stellen und dass letztere so viel als möglich diesen Anforderungen gerecht zu werden sich bemühen. Gerade diese Überbürdung hat uns auf den Gedanken gebracht, ob die Schaffung der Stelle eines Schulsekretärs nicht von gutem wäre. Warum wollen nun die zwei Korrespondenten aus dem

Zentralkomitee wegen unserer ganz im Interesse des Vereins gefassten Beschlüsse gleich einen persönlichen Kampf heraufbeschwören? (Wenn Sie vermuten, Herr Anderfuhren, Präsident des B. L. V., sei der Verfasser des mit A. unterzeichneten Artikels in Nr. 10 „Im eigenen Lager", so sind Sie im Irrtum. Das Zentralkomitee steht dieser Korrespondenz ganz fern. Die Red.) Wir sind keineswegs geneigt, uns in einen solchen einzulassen, wären aber recht dankbar, wenn sie uns ihre Bedenken betreffs Schulsekretär und Schulblatt mitteilen wollten.

Dass unsere Anträge am 15. April abgelehnt werden, wissen wir recht gut. Es würde uns verwundern, wenn wir so rasch ans Ziel gelangten. Aber das nächste Jahr bringt auch wieder ein Philippi, und bis zu diesem Zeitpunkt gibt's noch aus manchem Saulus einen Paulus.

An die Redaktion. Ist das Berner Schulblatt offizielles Organ der bern. Lehrerschaft? Wenn ja, warum trägt es den Titel „Organ der freisinnigen bernischen Lehrer", wenn aber nein, warum sollten Nichtfreisinnige nicht das Recht haben, ein solches zu verlangen? — Betreffs Seminarverlegung glaube ich nicht der einzige zu sein, der annimmt, dass noch mancher Freisinnige nicht für eine Verlegung des Oberseminars gestimmt hätte, wäre Herr Dürrenmatt nicht so energisch dagegen aufgetreten, womit keineswegs gesagt sein soll, dass Schreiber dies zu dessen Anhängern gehört. K.

Anmerkung der Redaktion. Bei Gründung des B. L. V. wurde neben andern Fachblättern auch das „Berner Schulblatt" als Organ des Vereins und damit der bernischen Lehrerschaft, die ja diesem Verein zum weitaus grössten Teil angehört, bezeichnet, und wir denken, es habe seine Aufgabe als solches voll und ganz erfüllt und dem Verein und der gesamten Lehrerschaft gute Dienste geleistet. Es hat stets nach links und rechts die weitgehendste Rücksicht walten lassen und sich redlich bemüht, die Lehrerschaft der verschiedenen Lager, die ja durch gemeinsame Interessen verbunden ist, einander näher zu bringen, ohne dabei seinen Standpunkt als entschieden freisinniges und fortschrittliches Blatt zu verleugnen. Die Notwendigkeit, ein besonderes Kampforgan zu gründen, kann uns daher durchaus nicht einleuchten. Natürlich fällt uns gar nicht ein, den Nichtfreisinnigen das Recht abzusprechen, ein eigenes Organ zu verlangen; hingegen würde sich wohl die grosse Mehrheit der Mitglieder des B. L. V. für die Zumutung bedanken, das Korrespondenzblatt des Lehrervereins in den Dienst einer besondern Partei zu stellen.

Kaiser & Co., Bern

liefern zu billigsten Preisen

Schiefertafeln

in allen Grössen mit oder ohne Lineatur **in ausgesuchter Qualität.**

Wandtafeln in Schiefer oder in Holz

letztere nach besonderem Verfahren, in **garantierter Qualität. Wandtafelgestelle** in verschiedener Ausführung. Uebernahme grösserer Lieferungen für **Schulhausbauten.**

—— Zahlreiche erste Referenzen. ——

Schulheftfabrikation

Schulmaterialien ~ Papeterie engros.

p. p.

Wir empfehlen uns für Lieferung sämtlicher

Schulhefte und Schulmaterialien

in nur prima Qualitäten.

Durch unsere langjährigen Erfahrungen sind wir in den Stand gesetzt, namentlich was

Schulheftfabrikation

anbelangt, durch spezielle Einrichtungen in unserm eigenen Atelier, allen Anforderungen, die an uns gestellt werden, zu genügen. Wir lassen für uns ein Schulheftpapier fabrizieren, das sich punkto Qualität neben jeder Konkurrenz sehen lassen darf. —

Wir bitten die Tit. Schulkommissionen und die Tit. Lehrerschaft, bei eintretendem Bedarf Offerten zu verlangen; unsere Preise sind derart niedrig gestellt, dass wir unbedingte Vorteile bieten. — Muster und Preiscourant zur Verfügung.

Bestens empfehlen sich

J. Kupferschmids Söhne, Biel

gegründet 1884.

Schul-Zeichnenpapiere

eigener Fabrikation, **Schulformate** ganz oder geschnitten, **tadellose Qualitäten,** billige Preise, **grösster Absatz, von der Stadt Bern und zahlreichen grossen Gemeinden** seit Jahren **zur Alleinlieferung akzeptiert.**

Muster zu Diensten.

Kaiser & Co., Bern.

Krebserkrankungen

werden mit Aussicht auf Erfolg behandelt im **Lichtinstitut Photos,** Mattenhof, **Bern.** Tramstation Sulgenbach. — Prospekt auf Verlangen. — Besonders für nicht mehr operierbare oder ohne Erfolg operierte Kranke.

(Orientierende Schrift: „Die Behandlung des Krebses mit Röntgenstrahlen", von Dr. med O.Schär, im Verlage der Buchhandlung Francke-Bern, durch alle Buchhandlungen zu beziehen à Fr. 1. 35.

Pianos und Harmoniums

Auswahl 70—80 Instrumente. Pianos von **Fr. 650,** Harmoniums von Fr. 50 an,
Alleinvertreter der Pianofabrik **Burger & Jacobi,** bestes Schweizerfabrikat

F. Pappe-Ennemoser

54 Kramgasse - **BERN** - Telephon 1533

Abzahlung — Miete — Tausch — Stimmung — Reparatur

Billigste Bezugsquelle für die Tit. Lehrerschaft

Verein für Verbreitung Guter Schriften, Bern.

Wir bitten die Tit. Lehrerschaft zu Stadt und Land, uns die Verbreitung unserer billigen Hefte mit gediegenem Lesestoff durch Empfehlung fördern zu helfen. Bestellung von Heften und Offerten zur Uebernahme von Verkaufsstellen sind an unser Hauptdepot in Bern zu richten. Neue Mitglieder des Vereins sind jederzeit willkommen.

Der Präsident: **Andres,** Pfarrer, **Bern.**
Der Sekretär und Depotführer: **Mühlheim,** Lehrer, **Bern.**

Jedermann
erwirbt sich leicht ein vorzügliches
Piano und Harmonium
durch unser
Amortisationsverfahren
Auskunft! **Gebr. Hug & Co., Zürich.**

Spezialofferten für die tit. Lehrerschaft.

Der Mensch ist nur so alt, wie er scheint; sich vor Grauwerden schützen heisst seine Lebenslust bewahren.

Graue und weisse Haare

erhalten ihre frühere Farbe wieder bei Anwendung von

„Trichol“

gesetzlich geschützter Name für Mühlemanns verbesserten **Haar-Regenerator**, prämiertes, bestes Mittel, den grauen und weissen Haaren die frühere Farbe wieder zu geben.

Erfolg garantiert.

Dieser **Haarwiederhersteller** ist zugleich ein treffliches **Schutzmittel** gegen **Schuppen** und **Haarausfall.** — Preis per Flacon Fr. 3. — Parfümerie **Mühlemann, Interlaken,** und in allen grössern Coiffeurgeschäften.

Stellenausschreibung.

Infolge Demission sind auf 1. Mai folgende Stellen für Lehrer vakant:

1. An der Gesamtschule **Burg** bei Murten. Schülerzahl 40—45. Anfangsbesoldung Fr. 1000, nach 4 Jahren Fr. 1200 nebst Wohnung, Holz, Garten und Pflanzland.

2. An der Gesamtschule **Lurtigen** bei Murten. Schülerzahl zirka 40. Besoldung Fr. 1200 nebst Wohnung und Garten.

Anmeldungen sind bis 3. April ans **Oberamt Murten** zu richten. Probelektion vorbehalten.

Unterseminar Hofwil.

Infolge Hinscheides des bisherigen Inhabers wird die Stelle des **Vorstehers am Unterseminar zu Hofwil** hiermit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Der Seminarvorsteher ist zur Unterrichtserteilung in Naturkunde und Mathematik verpflichtet. Fächeraustausch vorbehalten.

Besoldung Fr. 4000 jährlich nebst freier Wohnung mit Heizung und Beleuchtung und Benutzung des Gartens.

Anmeldungen hiefür bis 8. April nächsthin bei der (H 1737 Y)

Bern, 17. März 1905. ***Staatskanzlei.***

Ausschreibung.

Infolge Demission ist an der dreiteiligen **Sekundarschule Wiedlisbach** auf Beginn des Schuljahres 1905/06 die Lehrstelle mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung neu zu besetzen.

Besoldung Fr. 2600 mit Alterszulage von Fr. 200 nach je 5 Jahren bis Fr. 3200.

Anmeldung bis zum 10. April beim Präsidenten der Schulkommission, Herrn Pfr. **Kopp** in Oberbipp.

Chr. Aeschbacher, Worb

empfiehlt in unübertroffener Qualität seine

Schulmaterialien

Fabrikation in Schulheften

mit maschineller Einrichtung und elektrischem Betrieb.

13 cm. lange Fadenheftung.

Muster gratis und franko.

Bärengummi (Marke Bär)

Radier- u. Zeichnen-Gummi 1 ℔ **Fr. 4. —**
Sammet-Zeichnen-Gummi 1 ℔ **Fr. 4. 30**

per ℔ à 60 oder 120 Stück.

Feinste Qualitäten für Schulen.

Grösstes Lager in sämtl. empfehlenswerten Gummisorten.
Muster zur Verfügung.

KAISER & Co., BERN.

Schindler & Laurent, Schreinerei

Kirchberg (Bern)

empfehlen sich zur Lieferung von **Schultischen verschiedener Systeme,** mit den beliebten **Patent-Tintengefässen,** alles in sauberer und solider Ausführung.

Zweijährige Garantie.

Westschweizerisches Technikum in Biel.

Fachschulen:

1. **Die Uhrenmacherschule mit Spezialabteilung für Rhabilleure und Remonteure;**
2. **Die Schule für Maschinentechniker, Elektrotechniker, Monteure, Klein- und Feinmechaniker;**
3. **Die Bauschule;**
4. **Kunstgewerbe-, Gravier- und Ziselierschule mit Spezialabteilung für Uhrenschalendekoration;**
5. **Die Eisenbahn- und Postschule.**

(Der Eintritt in die letztere findet nur im Frühling statt.)

Unterricht deutsch und französisch.

Im Wintersemester: Vorkurs zur Vorbereitung für den Eintritt im Frühling.

Aufnahmsprüfungen den **1. Mai 1905,** morgens 8 Uhr, im Technikumsgebäude. Beginn des Sommersemesters den **3. Mai 1905.** Anfragen und Anmeldungen sind an die Direktion zu richten. Schulprogramm gratis.

Biel, 1. März 1905.

(Zag Q 13) *Der Präsident der Aufsichtskommission:* ***Aug. Weber.***

Zu verkaufen:

Infolge Abreise rentables **litt. Geschäft;** erforderliches Kapital Fr. 5-8000. Übernehmer wird ins Geschäft eingeleitet, weshalb Spezialkenntnisse nicht notwendig sind.

Offerten unter H D an die Expedition dieses Blattes.

Schulheftfabrik

Kaiser & Co., Bern.

Kataloge und Muster franko.

Schulfederhalter

Carl Kuhns feiner Federhalter Nr. 684 1/2 mit Goldstempel in schwarz und weiss.

Preis per Gros Fr. 8. 50.

Umgehende Zusendung.

G. Kollbrunner, Papeterie, Bern.

Töchter-Handelsschule Biel.

Die Handelsschule bereitet auf den Bureaudienst vor. Schülerinnen mit guter Sekundarschulbildung werden in den obern Kurs, Primar- und Sekundarschülerinnen mit ungenügender Vorbildung im Französischen in den Vorbereitungskurs aufgenommen. Auf Wunsch vermittelt die Direktion Kostorte in französischen Familien. Aufnahmsprüfung den **8. April 1905.**

Anmeldungen, begleitet von den letzten Schulzeugnissen, sind bis zum **30. März** an den Direktor der Schule, Herrn **Gsteiger**, zu richten.

Zag Q 11 ***Die Kommission.***

Pianofabriken

RORDORF & Cie. Zürich | **SCHMIDT-FLOHR Bern**

Vertreter: **S. F. Werren, Murtenstrasse 5, Bern.**

Versand direkt ab Fabrik.

Durch möglichste Vermeidung aller Unkosten bin ich in Stand gesetzt, grössern Rabatt zu gewähren, als irgend eine andere Bezugsquelle.

Man verlange illustrierte Kataloge und Preisliste.

Im Verlag der

Papeterie Kuhn in Bern

sind erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

N. Jacob-Imhof, Illustrierte Geographie des Kantons Bern. 6. vollständig umgearbeitete Aufl. geb. 50 Cts.

N. Jacob, Illustrierte Geographie der Schweiz. 7. Aufl. geb. 70 Cts.

N. Jacob, Geographie von Europa. 6. Aufl. brosch. 40 Cts.

Soeben neu erschienen:

M. Jacob-Imhof, Geographie der aussereuropäischen Erdteile, 4. von Dr. Ed. Imhof vollständig neu bearbeitete Auflage. Brosch. 60 Cts.

Vorzügl. Material für den Unterricht in Geschichte und Geographie
finden Sie in den

Blättern für bern. Geschichte, Kunst und Altertumskunde

herausgegeben unter Mitwirkung der historisch-antiquarischen und Kunstvereine des Kantons Bern
von Dr. **Gustav Grunau.**

Jährlich 4 Nummern mit 200—250 Seiten und vielen Illustrationen.
Jahresabonnement nur Fr. 3. 80.

Pressstimmen:

„**Berner Tagblatt**": ... Wir denken, dass **jeder Freund bernischer Geschichte** diese auch äusserlich gut ausgestattete Zeitschrift **abonnieren** wird. Wir zweifeln nicht, dass das **Unternehmen** unserer reichen bern. Geschichte **neue Freunde** werben wird.

„**Emmenthaler Blatt**": ...**So wird die Zeitschrift den doppelten Zweck**, dem sie dienen will, **gewiss erfüllen**, nämlich einerseits als Sammelstelle für interess. histor. Mitteilungen zu dienen und anderseits der Landeskunde neue Freunde zu gewinnen.

„**Geschäftsblatt Thun**": ... Der **Preis** eines Jahresabonnementes, Fr. 3. 80, ist **billig** berechnet, **bei der schönen Ausstattung** dieser **Zeitschrift**, die nicht etwa nur dem Historiker, sondern **vor allem dem Freunde bernischer Geschichte** dienen will.

„**Berner Bote**": Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde, herausgegeben, gedruckt und verlegt von Dr. Gustav Grunau in Bern. Eine **famose, recht reichhaltige** und **sehr interessante** Zeitschrift, deren erste Nummer uns vor Augen liegt. **Vielseitig** sind die **Abhandlungen**, die uns da gebracht werden, sie stammen aus der **Feder anerkannter Fachmänner.** Wir sind vollständig überzeugt, dass der Herausgeber sein Ziel, der Landeskunde neue Freunde zu gewinnen, die Liebe zur Heimat zu wecken und zu pflegen, erreichen wird. **Eine Publikation, die wirklich einem längst gefühlten Bedürfnis entsprechen wird.** Vivat sequens!

„**Weltchronik**": Die bernische Presse ist in diesen Tagen um eine neue Publikation bereichert worden. Herr Dr. Gustav Grunau dahier gibt unter dem Titel: „Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde" eine Vierteljahrsschrift heraus, deren erste Nummer sich durch **Reichhaltigkeit** und **Gediegenheit**, sowie durch **vornehme Ausstattung vorteilhaft auszeichnet.**

Wäre der Ausspruch von „einer Lücke ausfüllen" durch allzu häufigen Gebrauch nicht zur abgeschliffenen Münze geworden, könnte man ihn mit vollem Recht auf die vorliegende Vierteljahrsschrift anwenden. Die „**Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde" füllen wirklich eine Lücke im Kranze der bern. Presse aus**, indem sie die Schätze wissenschaftlicher Gründlichkeit, in journalist. Kleingeld ausgeprägt, jedem zugänglich machen und zugleich „zur Popularisierung der historischen Wissenschaften im Kanton Bern das ihrige beitragen", wie im Vorwort des Herausgebers richtig bemerkt wird. Während der Berner im allgemeinen den schöngeistigen und literarischen Bestrebungen kühl gegenübersteht, interessiert er sich dagegen in hohem Masse für alles, was mit der Geschichte seines engern Vaterlandes direkt oder indirekt zusammenhängt. Wir glauben daher der **Zukunft** der „Historischen Blätter" — man erlaube uns diese Kürzung des etwas langatmigen Titels — ein günstiges Prognostikon stellen zu dürfen. (Es folgt eingehende Besprechung der einzelnen Arbeiten.) ... Man sieht, das erste Heft der „Historischen Blätter" bringt **reichhaltiges** und **wertvolles Material**; wenn die folgenden Hefte sich auf gleicher Höhe halten, wird der **Erfolg nicht ausbleiben.**

Abonnemente nimmt entgegen die

Buchdruckerei GUSTAV GRUNAU, Falkenplatz 11, BERN.

Im Verlag von GUSTAV GRUNAU sind erschienen:

Albumverse

zusammengestellt aus den Werken verschiedener Dichter und Denker älterer und neuerer Zeit

von

Dr. **Gustav Grunau.**

8°. 56 Seiten, 225 Albumverse. Titelblatt: Zeichnung von Maler *Münger*.

Preis Fr. 1.—.

Das kleine Werk wurde **von der Kritik allgemein warm empfohlen** und eignet sich auch vorzüglich als **Konfirmandengeschenk.** Auch Lehrern und Pfarrern, die oft in den Fall kommen, in Album zu schreiben, wird es gute Dienste leisten und daher sehr willkommen sein.

Die bernische Landschule am Ende des XVIII. Jahrhunderts

von

Dr. **Ernst Schneider.**

240 Seiten Gross-Oktav mit Illustrationen und einer Reihe von Beilagen, die detaillierten Bericht geben von den 407 bernischen Schulen der Stapferschen Schulenquete von 1799.

Preis Fr. 4.

Diese Arbeit wurde von den Herren Professoren Dr. **Tobler** und **Haag** als **in jeder Beziehung hervorragend** auf dem Gebiete der Schulgeschichte beurteilt und kann allen Lehrern und Schulmännern **bestens empfohlen werden.**

Verantwortliche Redaktion: **Samuel Jost,** Oberlehrer in Matten b. Interlaken.
Druck und Expedition: **Büchler & Co.,** Bern.